

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 28. September 1820.

117

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey W. Strauß in der Dorotheergasse; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Betrachtungen in einer Gegend von Argyllshire *).

Im Schweigen von Abends betrachtender Stunde
Tiefdenkend die Stirne gestützt auf die Hand,
Sann ich an dem Röhricht, gepflanzt in die Runde,
Wo die wirthliche Heimath der Väter einst stand.
Verwüstet und wild und entdacht das Gehäge
Und einsam der Baum, wo der Nabe gehauft,
Von Wenigen betreten die grasigen Stege,
Wo der Jäger und Krieger sich kreuzten am Wege
Zu dem Gürtel der Hügel von Wogen umbrauft.

Doch fand ich hinwandelnd zum modrigen Ziele,
Am Sonnenuhrsteine so alt und so grün,
Eine einzige Rose gesenket am Stiele,
Zu zeigen des vorigen Gartens Ruin.
Von Brüdern Einstecklern die letzte gelassen,
Verwildert im Schweigen war sie noch bemüht
Umarmend die Strahlen der Sonne zu fassen,
Denn Dornbusch und Schilfrohr bedeckt die Terrassen,
Wo einstens die Blume der Väter geblüht.

Süß Knospchen! du trauerst als Sinnbild von Allen,
Was trostlosem Herzen hier übrig noch bleibt;
Das Segensgebäude zum Grunde mag fallen,
Doch Nichts die Geduld aus dem Busen mir treibt.

*) Hr. Thomas Campbell, der berühmte Verfasser des didaktischen Gedichts: the pleasures of hope, des romantischen: Gertrude of Wyoming, und dieser: Lines written on a scene in Argyllshire befindet sich jetzt in Wien.

Zwar hat wohl der Zauber, der's Leben versüßte,
 In Tagen der Täuschung erscheinend als Glück,
 Mit dem schwindenden Blendwerk der Liebe, der Lüste,
 Die Seele verlassen, wie Träume so wüste,
 So, daß eine Bildniß nur bleibet zurück.

O Quälgeist sey stille! — die Weisheit verbiethet
 Zu weinen aus Schwäche und Mangel an Schutz,
 Sey stark, wie der Felsen im Meere, der biethet
 Auch tausend der Wogen, der brandenden, Trug.
 In Gefahren des Looses, Verschmähung geübet,
 Entrunzle die Stirne, erhebe den Muth,
 Ja selbst wenn der Rahmen, umsonst einst geliebet,
 Die Grinn'ung mit Seufzern nicht weiter mehr trübet. —
 Ausharren besieget des Schicksales Wuth.

5.

Briefe aus dem Portefeuille der Herzoginn von Rochefoucault.

Herausgegeben
 von Caroline Baroninn de la Motte Fouqué,
 gebornen Baroninn von Briesf.

III. Brief.

Dieselbe an Dieselbe.

(Fortsetzung.)

Schloß Blaye. 1672.

Was Sie mir über Lausun sagen, und seine Intriguen in der Gefangenschaft, und was Mademoiselle *) für ihn zu thun Willens ist, bestärkt mich recht in meiner Meinung. Sie haben Lausun niemahls gesehen, es ist zu kurze Zeit, daß Sie in der Welt sind. Ich war zugegen bey seinem ersten Eintritt in die Welt, in welche er durch den Grafen Guiche, seinen Vetter, eingeführt ward. Es geschah im Hause der Gräfinn Soissons, daß der junge Marquis Peuilhem, so hieß der nachmalige Herzog von Lausun zu der Zeit, recht als ein Novice, von allem entblößt, was Welterfahrung und Gaben des Glückes heißt, auftrat. Alle heftige Widersprüche seines nachmaligen Lebens, ja das Unbegreifliche seiner Schicksale, wie seines Charakters, drückten sich sogleich in seiner Person aus. Wenn gleich von kleiner Statur, blond, fast weibischer Gesichtsfarbe, lag doch etwas sehr Imposantes in seiner Phystognomie, ja ich könnte sagen, etwas Gebiethendes. Mit einem überaus feinen Blick und Lächeln verband er die edelsten Manieren, die schönste Sprache, und ein selten gewordenes, ritterliches Wesen.

Es war ohne alle List und wohl nur Folge natürlicher Anziehungskraft,

*) Mademoiselle de Montpensier, Enkelinn Heinrich IV. Tochter des Geston von Orleans.

daß der Marquis die Gunst des Königs gleich bey seinem Erscheinen am Hofe gewann. Eine gewisse Erhabenheit der Ideen sowohl, als die zierliche Wendung seiner Rede, das Feine des stets treffenden Spottes, die Geschmeidigkeit und der spröde Stolz gaben seinem Umgange was anderes, mehr noch, als man mit dem Worte piquant bezeichnet, und doch in der Rückwirkung auf die Gemüther ungefähr dasselbe. Hierin liegt denn auch wohl die Lösung des großen Räthsels, das Paris, ja Frankreich, so lange beschäftigte. Ich meine die alles vergessende Neigung von Mademoiselle.

Sie wissen, daß Pequihem das Regiment Dragoner vom Könige erhielt, bald darauf Feldmarschall und eben so schnell Generalkolonel der Dragoner (eine für ihn gemachte Charge) ward. Wie, meine Tochter, wenn er sich hier besinnend, stehen geblieben wäre, und die besonderen Fügungen der Vorsehung mehr mit scheuer Demuth als treibender Unruhe, wenn er sich selbst als gehorchendes Werkzeug ihrer Absichten und nicht als Zweck der Weltregierung angesehen hätte? Wie viel würde er seinem Vaterlande genügt, wie so gar nicht sich selbst geschadet haben! —

Es war ein Unglück für Lausun, daß gerade zu der Zeit, wo die Gefühle eigenen Werthes in ihm die stärkste Spannung erhielten, der Herzog von Mazarin seine Stelle als Generalfeldzeugmeister niederlegen mußte. Der Marquis erbath und erhielt vom Könige die Anwartschaft, doch unter der Bedingung strengen Stillschweigens, bis zum Tage öffentlicher Erklärung.

Pequihem verschloß seine stolze Brust vor jedermann. Der Tag kam. Dem entscheidenden Augenblick vorausseilend, begibt sich der Ungeduldige in die Gemächer des Königs, zu denen er den freyen Zutritt hatte. Der Monarch ist im Konseil, muß aber bey Aufhebung desselben, durch das Zimmer, in welchem Lausun sich befindet, hindurch zu seinen Kammern gehen. Allein hier vertraut der Marquis dem schlauen Kammerdiener Niert, was der nächste Moment dem ganzem Hofe ohnehin sagen mußte. Niert, eine Kreatur des Louvois, der Lausun als Colberts Freund haßt, entschlüpft sehr geschickt dem Freudetrunkenen, unter dem Vorwande nothwendiger Geschäfte, fliegt hinauf zu Louvois Bureau, theilt ihm das wichtige Geheimniß mit, und kehrt zurück auf seinen Posten.

Louvois rafft schnell mehrere Papiere zusammen, nimmt diese unter den Arm, und das Gewicht dringender Depeschen vorschüßend, fliegt er an Lausun vorbey, in das Appartement des Konseils. Alle Anwesende sahen den König unruhig bey seinem Eintritte aufspringen. Louvois Miene, wie sein Erscheinen, verkündete etwas Ungewöhnliches. Beyde traten darauf in ein Fenster, und hier theilt der Minister dem Könige, was er so eben durch Stimme des Gerüchtes erfahren zu haben vorgibt, mit Zweifel an der Wahrheit, und belegt diesen Zweifel mit allen Gründen, welche ihm die Kenntniß von Ludwigs Charakter und seinem Haß gegen Feindseligkeiten im Ministerio, an die Hand gibt, stützt sich auf Lausun's Freundschaft für Colbert und nennt jenen geradezu seinen Widersacher, mit dem in Geschäftsberührungen zu treten, er mehr wie den Tod scheue.

Der König, höchst verdrießlich, seine Absichten verrathen zu sehen, höchst verlegen und gepeinigt durch das frühere Versprechen, verbiethet Louvois

weiter der Sache Erwähnung zu thun, entläßt ihn und geht einige Zeit darauf an Lausun vorüber, ohne ihm ein Wort zu sagen.

Nichts gleicht der Bestürzung des Getäuschten. Er zieht sich, alle Furien der Ungewißheit in der Brust, zurück, wartet diesen und den folgenden Tag, nichts wechselt in seiner Lage, nichts rettet ihn von den qualendsten Zweifeln.

Er kann niemand fragen, sich an niemand wenden, als an den König selbst. Er thut es. Beym Coucher mahnt er diesen keck wie immer an das Versprechen der öffentlichen Ankündigung seiner neuen Würde. Ludwig weicht ihm aus, verschiebt den Augenblick der Erklärung, und entzieht sich geschickt dem lästigen Mahner, hinter die Schutzwehr königlicher Würde.

Von jetzt an kennt sich der Überreizte nicht mehr. Eben so frech als Leidenschaftlich gewinnt er die Kammerfrau der Montespan und nachdem er die Dame selbst gebethen, ihm über das unerklärliche Geheimniß Aufschluß zu verschaffen, erhält er von der Jose den Platz unter dem Sopha der Sultaniun, auf welchem diese ihren königlichen Freund erwartet. Hier nun, jedes Wort erlauschend, das Vertrauen und Hingebung laut werden lassen, entdeckt er, auf Anfrage der Montespan, den Zusammenhang der ganzen Sache. Gesteh'n Sie mir, man hat die Verwegenheit niemahls weiter getrieben! Und um dieser die Krone aufzusetzen zeigt sich der Marquis noch selben Abend bey Frau von Montespan, nahet ihr auf das Ehrerbietigste, fragt bescheiden, mit allen Zeichen innerer Bekümmerniß, ob Sie sich huldreich seiner erinnert und den Grund von des Königs Zögern erforscht habe? Jene wirft ein Gewebe, auf's Ungefähr zusammen geraffter Lügen, über ihn aus, und hofft ihn damit eben so zu umstricken, als zu binden. Doch urtheilen Sie von ihrem Entsetzen, als Lausun, den Kopf schlau genug frey behaltend, zu ihrem Ohr gebeugt, eine ganze Fluth dreister Schmähungen gegen sie ausströmen läßt, sie eine unverächtete Buhlerin schilt, und ihr den wahren Inhalt ihres Gesprächs mit dem Könige wiederhohlt. Sie zitterte an allen Gliedern, und von einer Ohnmacht in die andere sinkend, glaubte sie steif und fest, der Teufel habe dem Tolldreisten alle jene Worte zugeflüstert.

In diesem Zustande fand sie Ludwig. Er ward aufs Äußerste betroffen und wußte sich durchaus nicht aus dem zu finden, was die geängstete Frau gegen ihn äußerte.

Pequihem ließ ihn indeß nicht lange in der Ungewißheit. Vermöge der Gunst des freyen Einganges trat er kurz darauf vor den König, mahnte diesen an sein Versprechen und fußte mit solcher Zuversicht, und einem Ansehen von Recht in Mienen und Geberden, darauf, daß der König in der größten Verlegenheit, sich nicht anders zu helfen wußte, als den Marquis mit seinen eignen Waffen zu schlagen, indem er ihn selbst der Wortbrüchigkeit anklagte und die getäuschte Erwartung für eine billige Strafe der Schwachhaftigkeit erklärte, mit welcher Lausun seine Hoffnungen voreilig laut werden ließ.

Ganz unbeweglich vor Zorn, und wohl im Kampfe, wie er diesen zähmen sollte, stand der Marquis einige Sekunden sprachlos dem Könige gegenüber. Plötzlich, in unwillkürlichem Drange des Innern, tritt er einige

Schritte zurück, kehrt dann dem Könige den Rücken, zieht den Degen, zerbricht die Klinge unter seinem Fuße, indem er voll Wuth ausruft: Nicht länger kann ich einem Fürsten dienen, der so schlecht sein Wort hält!

Faßt Sie nicht innres Entsetzen, meine Tochter? und sehen Sie nicht mit scheuem Graus auf die nächste Bewegung des Königs, der den Unverschämten leblos zu seinen Füßen niederstrecken zu müssen droht? Doch weit entfernt, den Regungen unbewachter Natur in allem, was die Ehre anbelangt, nachzugeben, faßte sich der König mit beyspielloser Kraft, und ein in Händen haltendes Rohr eilig zum Fenster hinauswerfend, sagt er: Fliehen Sie, Unglücklicher! ich würde mir es nie verzeihen können, einen Edelmann beschimpft zu haben.

Des andern Tages ward Lausun nichts destoweniger nach der Bastille geführt. Doch so ist es mit den ungleichen Wallungen des Jornos! Man bearbeitete den König so geschickt zu Gunsten des Marquis, daß diesem, eingedenk des Verlustes jenes wichtigen Postens, die Oberkammerherrenstelle bey der Person des Monarchen selbst angetragen ward, und — Lausun schlug sie aus, um sich nach wiederholten Anträgen, endlich, wiewohl widerstrebend, williger zeigen zu können.

Wohin Selbstliebe und Eitelkeit führt, sieht man an diesem Manne, der sich nach allem (diesem so sehr in die Gnade seines Königs festsetzte, daß er auf dem Punkt stand, mit Mademoiselle vermählt zu werden. Eine Begebenheit, die so einzig in ihrer Art ist, daß sie zur Kenntniß der halben Welt gelangte und Ihnen, wie mir selbst, bekannt ist, da ich im Gegentheil die frühern Details nur dem Vertrauen der Gräfinn Soissons verdanke, die sie von Frau von Montespan selbst zu haben versichert.

Diese heftige und stolze Frau konnte gleichwohl die ihr angethane Beschimpfung niemahls verschmerzen, und ob sie gleich äußerlich mit Lausun, welcher nach seines Oheims Tode dessen Nahmen und das Brevet als Herzog erhielt, sehr wohl zu stehen schien, so ersah sie doch ihre Gelegenheit so gut, daß der Unglückliche einst, ohne alle Veranlassung, verhaftet und in die tiefsten Gewölbe von Pignerol geschleppt ward, wo er schmachtete, bis Mademoiselle es gewann, ihm erträglichere Gefangenschaft zu bewirken.

Wie aber erstaune ich, daß nach Ihrem letzten Briefe, meine Tochter, die Großmüthige in das Opfer so bedeutender Güter einwilligt, um ihren Liebling völlig frey zu machen! Ist es möglich, sie überläßt die Grafschaft Gu und das Herzogthum Numale dem Duc de Maine? Wahrlich, ein schweres Lösegeld, was der König da einfordert.

Muß man aber einer Seits sowohl über die Bedingung als die Erfüllung staunen, so ist es doch auch wieder ein Trost, dieses Beyspiel zärtlicher Selbstverläugnung all' dem leidenschaftlichen, ungemäßen und freventlichen Verfahren gegenüber gestellt zu sehen. Meine Liebe, die ewige Güte trägt immer Sorge, daß ihr Licht uns auch von der schwarzen Erde wieder scheine!

Warum diese Erde nun oft so schwarz ist? wesshalb sie nicht stets im Frühlingsglanze lacht? — O mein Gott! das liegt daran, daß jedweder sein eignes Recht allzuhoch anschlägt, und es auf Kosten Andern geltend machen will. Ist es denn nicht, als befänden wir uns auf einem Schlachtfelde! U-

les rückt mit vorgehaltenem Schilde und gezogenem Schwerte auf einander zu, durch Mienen und Gesten rufend: wer vermag am meisten? Viele ergreifen die Flucht, jene gewinnen Platz. Wir tadeln sie darum, aber liegt dasselbe Princip nicht auch in uns? und möchten wir nicht Alles, wenn wir Alles könnten? In Wahrheit, dieser arme Herzog von Lausun ist nur darum schlimmer als viele, weil er mehr ist wie sie. *)

Ich sende Ihnen diesen Brief durch Hrn. von Beauvais, welcher nach Versailles geht, seine Tochter zu sehen. Durch einen Courier möchte es auch nicht gerathen seyn, dieß hier zu schreiben. Denn, wie man sagt, werden jetzt alle Briefe auf besondern Befehl des Königs geöffnet, und ob ich schon etwas wagen darf, so möchte ich Sie und den Herzog doch nicht gern mit Frau von Montespan entzweyen.

Ich habe die Gefahren geahndet, welche Fr. Beauvais drohen, doch fürchte ich nicht für sie. Mich dünkt, ihr Vater wird sie bald verheirathen. Auch ist sie von stolzer und fester Bestimmung; das ist auf die Länge nichts für eine gewisse Klasse von Männern —

Seyn Sie nicht böse, über die lange Epistel der noch immer sehr gesprächigen und geselligen Einsiedlerin von Blaye. —

(Der Schluß folgt.)

*) Der Herzog von Lausun, von welchem hier die Rede ist, lebte nach seiner Freylassung in Paris, ohne an dem Hof erscheinen zu dürfen. Er ging darauf nach England. Jacob II. zeichnete ihn aus, vertraute ihm bey dem Ausbruch der Revolution die Königin und den Prinzen von Wallis, welche Lausun nach Frankreich begleitete und durch Vermittelung derselben mit Ludwig versöhnt ward. Er focht als englischer General nachher in Irland, kehrte mit Jacob II. nach Frankreich zurück, ward bey Hofe einer der angesehensten Männer und starb im 80sten Jahre am Krebs am Munde, im Innern des Klosters der Augustiner.

Correspondenz-Nachrichten.

Pesth am 15. September.

Die allerley dießseits und jenseits der Donau sichtlichen Tagesbegebenheiten unserer festlichen Zeit berichtend, werde ich mich aber von nun an ausschließlich auf die Pesther Seite halten müssen, weil am 14. d. M. gegen Abend beyde Majestäten das Ofener Schloß verlassen und Sich nach Pesth zu begeben geruhet haben. Es geschah dieß ohne Solennität, allein die fröhliche Volksmenge begrüßte beyde Majestäten mit hellem Jubel, und seitdem ist der nahe am gräßlich Karoly'schen Pallaste, dem Hoflager Ihrer Majestäten gelegene, Universitätsplatz von früh bis Abends mit Schaulustigen bedeckt.

Am 10. d. M. besuchte der Allerhöchste Hof das Ofener und am 12. das hiesige Theater. Dort wurde Müllner's „Onkelcy“ und „die Rosen des Malesherbess“, hier „die Maccabäer“ von Castelli gegeben, doch hingen die Augen des Publikums mehr an dem prächtigen imposanten Schauspiel, welches die Majestäten mit Ihren Umgebungen gewährten. Die Hauptpersonen und alle Umgebungen waren im ungrischen Kostum und erinnerten an die Pracht eines ungrischen Königshofs, wie er in neuen Zeiten bey Krönungsfesten und Landtagen zu sehen gewesen und wie die Historiker von den alten Königen, namentlich zuletzt von Matthias dem Corviner erzählen.

Kaum kann eine splendidere und imposantere Kleidung gedacht werden, als die

ungarische Nationaltracht beyder Geschlechter in reicher Fülle, und es ist unverkennbar, daß dieses Kostume, wie so vieles andere Nationale der Ungarn schon in's Orientalische schillert. Die männliche Kleidung vereinigt Pracht und Würde und ist ganz dazu geeignet, einen schönen Gliederbau herauszuheben, noch mehr aber dem gewöhnlich stämmigen Wuchse der National-Ungarn eine veredelte Form zu geben. Augenscheinlich ist es die Tracht eines kriegerischen Reiter-Volks und von Gürtel, Säbel und Sporen unzertrennlich — und obgleich auch die Zeit den Schnitt aus Arpads Periode in etwas verändert, namentlich in's Enge und Kurze genommen hat, so hilft sie doch, auch noch wie sie jetzt ist, die Vermuthung neuerer Geschichtsforscher begründen, daß die mit Ende des neunten Jahrhunderts in Pannonien sich fesselhenden Magyaren nicht Reste einer ursprünglich wilden Horde Asiens, sondern eines tapfern vormahls organisirten Volks, welches früher den Orient beherrschte — nämlich der furchtbaren Parther waren. Hier ist weder Zeit noch Ort, die wichtigen anderweiten Gründe dieser Hypothese anzuführen und zu prüfen, sondern lieber will ich ein belohnendes Geschäft, die Staatskritik ungrischer Edelfrauen, versuchen.

Bei diesen ist Pracht und Einfachheit des Anzugs vereinigt. Gold und Silberstoffe, bald dicht, bald geklumpt auf weißem Grund, verdrängen alles bunte Farbenspiel von der Toilette der edlen Magyarinnen. Schnitt und Faltenwurf halten die zierliche Mitte zwischen der steifen Tracht anderer Höfe und der griechischen Nachlässigkeit und heben Wuchs und Embonpoint anständig heraus, und Vortuch, Schleyer und Schleppe vollenden das stattliche Ganze also, daß jeder ungrischen Edelndame in full dress nichts als ein Diadem fehlt, um als Königin zu erscheinen.

Weislich ziehen die ältern Frauen die Goldstoffe vor, weil die Zierrathen des Goldes, gleich guten Steinen und Spizen, die Spuren des Alters verdrängen, und überlassen den Silberschmuck der jugendlichen Schönheit, welche in dieser strahlenden Hülle, gleich goldenen Äpfeln auf silbernen Schalen, prangt.

Morgen wird das fünfte Artilleriekorps auf seinem gewöhnlichen Übungsplatze, wo bereits seit mehreren Wochen täglich einige 100 Mann geschanzt haben, mit seiner Produktion den Anfang machen. Zwar regnet es eben in Strömen, doch vielleicht — tota nocte pluit, redeunt Spectacula mane.

Schauspiel.

Im Hoftheater nächst der k. k. Burg den 19. September zum ersten Mahle: Das Kammermädchen, nach dem Französischen des Longchamps, frey bearbeitet von Castelli.

Der letzte vollständige Titel erschien erst bey der dritten Vorstellung, hervorgehoben wie eine unter der Oberfläche steckende Frucht durch den milden Thau des Beyfalls. Das Original oder Urwerk ist uns nicht bekannt. Wie viel also in der Bearbeitung auf Rechnung der Freyheit des Hrn. Castelli kommt, bleibt dahin gestellt. Die kleinen Stückchen von einem Akte, welche jetzt häufig als einzelne Tropfen den Theaterboden anfeuchten, haben übrigens für Publikum, Dichter, Schauspieler so viele Bequemlichkeiten, daß die Recensenten füglich unter derselben leichten Decke mitspielen können. Das sey denn hiermit gethan. Nur fügen wir noch hinzu, daß das Werkchen wohl auch anderwärts eben so sehr gefallen wird, als hier.

In demselben Theater den 22. Sept. zum ersten Mahle: Blind und Lahm. Lustspiel in einem Akte und in Versen von Ludwig Robert.

Eine Nichte stellt sich blind, um die Liebe eines Obersten zu prüfen, der besonders außer den übrigen Körperlichkeiten die schönen Augen seiner Dame zu preisen pflegte. Ein Oheim, der um das falsche Geheimniß der Blindheit weiß, steht zwischen der Nichte und dem Obersten als friedlicher Vermittler. Es versteht sich also von selbst, daß der Oberst eben so zum Stelzfuß greift, wie die Nichte zum Schleyer, und daß endlich Beyde nach einigem Hin- und Herreden die unbequemen Masken fallen lassen, und sich jubelnd in die Arme fliegen.

Der Gedanke des Ganzen ist weder neu, noch an und für sich sehr interessant.

Man hört auch hier wieder bey den ersten Worten des Morgengrusses die Glocken des Abends läuten; indessen zieht der Dialog durch sinnreiche Lebendigkeit an und beweist das heitere Talent des Verfassers.

Wenn wir sagen, daß Mad. Löwe die Nichte spielte, so wissen die Leser schon, wie die Darstellung ausfiel. Auch im Kleinen vortrefflich zu seyn, ist das wahre Kennzeichen des Besten jeder Art. Von verschiedenen Seiten her klagte indessen das männliche Publikum über den Schleyer, ob er gleich durchsichtig genug war. Da es intentionelle Farben gibt, so muß es schon aus diesem Grunde auch intentionelle Bänder geben. In dieser Hinsicht war für die Bewunderer der Damen der vergangene Frühling und der jetzt ablaufende Sommer eine reiche Ernte großer Betrachtungen. Was intentionelle Bänder aber eigentlich sind? Das kann nur Goethe schön beschreiben und Böttiger weise deuten. An Schauspielerinnen muß man übrigens jederzeit auch wider Willen etwas tadeln, sonst glaubt Niemand an die Nützlichkeith des Lobes, nicht einmal die Künstlerinnen selbst, denen das Lob gilt. Aus diesem Grunde allein bemerken wir, daß die Wehklage der Nichte mehr im Tone der überspannten Empfindelhey hätte vorgetragen werden sollen, wobey es auch leichter gewesen wäre, Monotonie zu vermeiden. Es liegt indessen in der Natur eines wahren Künstlers, die Empfindung besser als die Empfindelhey zu treffen. Ferner scheint uns das schnelle Zusammenlegen der Hände in der untern Region des Körpers etwas zu subrettenhaft für die feinere weibliche Bildung. In der Gestikulation herrscht eine Rangordnung, die so streng beobachtet werden muß, als jede andere.

Hr. Costenoble als Oheim erschien auch diesmal, wie immer, als der fleißige, denkende, das Beste wollende Künstler, wie es einem Manne ziemt, der Schröder's Schüler zu seyn die Ehre und das Glück hat. Einem solchen gegenüber ist die Kritik ein eben so angenehmes als nützliches Geschäft. Zu einer genauen Bergliederung eignet sich diese Rolle nicht wohl. Nur kam es uns vor, als sey der Charakter des Oheims zu künstlich aufgefaßt und durchgeführt worden. In diesen Fehler verfällt bekanntlich die gewöhnliche Masse der Schauspieler nicht. Der Oheim ist ein durchaus praktischer, fröhlich muthwilliger Mann, der das Rechte schnell trifft, ohne deshalb auf Feinheiten auszugehen. Er muß also, wie man zu sagen pflegt, mehr im Schlafrock auftreten als im sorgfältigen Kostume. Ein lebenswürdiger Mann der Art ist bequem gesellig, gewandt, sicher, eher rasch eingreifend, als vorsichtig zögernd oder lauernd. Diese Andeutungen werden hinreichen. Noch ist uns die fortgesetzte Spannung aufgefallen, in welcher der Oheim selbst da noch beharrt, als er mit sich selbst redet, in welchem Falle sich doch jeder Mensch etwas gehen läßt. Hr. Costenoble so wie Mad. Löwe erfreuten sich eines lauten Beyfalls. Hr. Kettel spielte den Obersten. Es soll uns sehr freuen, wenn wir bald eine schickliche Gelegenheit finden, das hervorragende Verdienst des Hrn. Costenoble in's volle Licht zu setzen. Das kleine Lustspiel hat übrigens gefallen.

Modenbild Nr. XXXIX.

Kleid von Egyptienne mit Atlas geziert; die Falbe aus Bändern; die Busenfrause von Blondon; die Arme mit gekrümmten Blasen. Der Creponhut ist mit Bändern und einer einzigen Feder geschmückt.	Robe d'Égyptienne ornée de satin. Le bas garni en rubans; la gorge garnie de blondes; manches avec des crêves tor- des. Chapeau de crépons orné de ru- bans et d'une seule plume.
--	---

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.



J. Stuber sc.

J. Stuber sc.

XXXX.

Wiener Moden.

117.
1820.

